

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Sonnabend, den 18. Jänner 1823.

8

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertel, um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer viertel, um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Festlichkeiten während der Anwesenheit Sr. k. k. Majestät von Oesterreich, und der übrigen allerdurchlauchtigsten Monarchen zu Venedig.

Von G. L. P. Sievers.

(Fortsetzung.)

Die Zeit verging schnell, denn jeder fand Gelegenheit, sich auf seine Hand zu unterhalten. Die Fremden sahen in den Golf hinaus und ergetzten sich an dem unendlich mannigfaltigen Schauspiel, welches sich ihren Blicken darbot: Tausende von Gondeln, von den umliegenden Inseln kommend, durchkreuzten einander, um sich die Ankunft in Fusina streitig zu machen, die Sonne vergoldete mit ihren Strahlen die prächtigen Facaden der, gegenüber auf den Inseln S. Georgio Maggiore und Giudecca liegenden Kirchen S. Georgio und Sta. Maria della Salute, und die entfernteren Inseln, Lido, Malamocco, S. Servolo u. s. w. begrenzten den glänzend geschmückten Horizont in hellleuchtender Entfernung. Die Eingebornen, in deren Augen der Anblick des Golfs natürlich kein Interesse hatte, nahmen einen andern Sinn zu Hilfe, um sich die Zeit zu verkürzen: die Kastanien- und Wurstbräter, die Brot-, Pasteten- und Biscuithändler, die Likör- und Brantwein-, ja sogar die Wasserhändler wurden herbeygerufen und machten, da sie, gleich den Gondelführern, von der Gelegenheit profitirten, gute Geschäfte. Zugleich begannen die Conversazioni, in welchen der Venezianer, wie jedermann weiß, eine große Meisterschaft erlangt hat.

Endlich schlug es zwölf, und in der weitesten Entfernung, nach Fusina zu, erhob sich ein Gewimmel, welches die Ankunft der allerhöchsten Personen verkündete. Wie da in der Eile das letzte Stück Brot übergeschluckt wurde, um nur den nächsten Platz auf dem Molo zu bekommen, obgleich allen recht wohl bekannt war, daß die kaiserliche Familie nicht hier, sondern weiter rechts bey dem königlichen Garten, wo ein sehr elegant verzierter bedeckter Weg, nach

dem neuen königlichen Pallaste führend, erbaut war, landen würde. Als man nach und nach die längst ersehnte Gondel immer deutlicher zu unterscheiden begann, da erhob sich, statt der Glocken, welche die Ankunft des allerdurchlauchtigsten Regenten nicht verkünden durften, ein so lautes Freudengeschrey, daß die Lüfte davon ertönten und diese den entferntesten Stadtvierteln den Augenblick zu erkennen gaben, wo ihr angebeteter Monarch an Benedig's Ufer landete.

Die kaiserliche Gondel, von unzählbaren Fahrzeugen aller Arten umschwärmt, schwebte langsam daher, damit jedermann das Glück zu Theil würde, die verehrten Züge der Landesältern von Angesicht zu Angesicht zu schauen.

Nachdem sie bey dem königlichen Garten gelandet war, stürzte die Menge, wie ein unaufhaltfamer Strom, zurück auf den Marcusplatz, um die allerdurchlauchtigsten Personen auf dem Balcon des neuen Pallastes, wo sie sich, wie es sich schmeichelte, dem harrenden Volke zeigen würden, erscheinen zu sehen. Allein die Kälte war wahrscheinlich Schuld daran, daß der Wunsch des Publicums unerfüllt blieb.

Nichts destoweniger war der Marcusplatz den ganzen Tag überfüllt von Zuschauern, welche in Ermangelung des Glücks die kaiserliche Familie zu sehen, jede gallonirte oder eine Hofkleidung tragende Person mit Neugierde und Bewunderung betrachteten. Ein besonderer Gegenstand der Aufmerksamkeit war die ungrische Nobelgarde, deren prächtige reichverbrämte Uniform von den Venetianern mit Entzücken angestaunt wurde.

Nachdem das Fest am Sonntage von den Einwohnern mehr im Innern ihres Herzens, als öffentlich, hatte begangen werden können, brach endlich der Montag, als der Tag, an, welcher die Reihe der öffentlichen Feyerlichkeiten eröffnen sollte. Es fanden dieselben Scenen, wie Tages vorher, auf dem Marcusplage Statt, nur mit dem Unterschiede, daß der Individuen aus der untern Classe weniger, der Honoratioren dagegen eine desto größere Anzahl vorhanden war. In den Boutiquen unter dem Urthurme herrschte Ruhe, dagegen ließ sich das Gemurmel in der Fenice und bey Florian, so wie der Tabakrauch im österreichischen Kaffehause, auf hundert Schritt in der Runde weit vernehmen. Die Friauler mußten ihren Geschäften nachgehen und fehlten ganz.

Das Nachsehen, welches ich und so viele andere Leute, am Sonntage gehabt hatten, ward Ursach, daß ich mich diesmal vorgesehen, und schon am vorigen Abende einen Kahn gemiethet hatte.

Die Abfahrt Sr. Maj. des Kaisers nach Fusina, zum feyerlichen Empfange seines erlauchten Gastfreundes, war auf zehn Uhr festgesetzt worden. Eine halbe Stunde vorher hatten sich auf dem Molo vor dem königlichen Pallaste diejenigen Privatgondeln eingefunden, deren Eigenthümern die Erlaubniß erteilt worden war, sich dem kaiserlich-königlichen Zuge anschließen zu dürfen. Wie es hieß, hatten mehrere hundert der hiesigen angesehensten Familien den Wunsch geäußert, mit allem dem Pompe, der unter der ehemaligen Republik bey ähnlichen Festen Statt zu finden pflegte, dem Feste beizuwohnen; allein Sr. Maj. der Kaiser tollten, aus Rücksichten, deren Weisheit Ehrfurcht und Bewunderung gebiete, jene Anerbietungen abgelehnt und nur vier und zwanzig unmittelbar der hiesigen Regierung angehörigen Personen

den Zutritt ergangen scheinen.

Die Gleiteten, einer, mit von grazio war. Jede der seidene schlugen, unren überde federn verlieri, dero berne Sch

Es ftiaste Geb freunde u schon heit Morgen z eine Kälte liegt, als ist. Somit unter ein mit dem

Der die kaiserl gerlichen Wellen d bilden, z konnte je Vaterland

\*) Die hält f chen, Batell in we aber a gebrat nicht i Mitte Art an dern ist blo dachin oder f sehene endlic am 5

den Zutritt zu dem Zuge gestattet haben. Auch an diese war die Weisung ergangen, nicht in sogenannten Peotten, sondern in bloßen Biffonen zu erscheinen.

Die Ausschmückung der vier und zwanzig Biffonen, welche den Zug begleiteten, war ein Muster des Geschmacks: unmöglich kann in dem engen Raum einer, mit einem Baldachin versehenen Gondel ein zweckmäßigerer Aufwand von graziosen und glänzenden Verzierungen anzubringen seyn, als hier geschehen war. Jede Peotte hatte eine besondere Farbe gewählt, und von dieser Farbe war der seidene Zeug, mit welchem das Äußere derselben nebst dem Baldachin ausgeschlagen, und in welchem auch die Gondolieri gekleidet waren. Die Baldachine waren überdem mit silbernen Fransen und mit Büschen von hohen weißen Schwungfedern verziert. Letztere machten einen überaus reizenden Effect; die Gondolieri, deren vier und zwanzig in jeder Biffone waren, trugen jeder eine silberne Schärpe um den Leib, und eine ähnliche Tresse um den Hut.

Es schien, als ob nicht allein das Volk, an seiner Spitze der durchlauchtigste Gebiether desselben, sondern auch der Himmel dem erhabenen Gastfreunde mit Aufmerksamkeit entgegen kommen wollten: das Wetter, an sich schon heiter, und von dem hellsten Sonnenscheine begleitet, hatte sich diesen Morgen zum starken Froste geneigt, und das Thermometer zeigte vier Grad, eine Kälte, welche sowohl wegen des Himmelsstrichs, unter welchem Venedig liegt, als wegen seiner feuchten Atmosphäre, hier eine seltene Erscheinung ist. Somit schien es, als sollten Seine Majestät der Kaiser von Rußland unter einem Himmelsstriche, wo sonst das Eis eine Seltenheit zu seyn pflegt, mit dem Klima seines Vaterlandes überrascht werden.

Der Zug stach fast mit dem Schlage zehn in die Lagunen, an der Spitze die kaiserliche Scale \*). Augenblicklich durchschnitten die Tausende von bürgerlichen Gondeln, welche auf die Abfahrt des Zuges warteten, pfeifend die Wellen des Molo, um von beyden Seiten eine lange unabsehbare Linie zu bilden, zwischen welcher die kaiserliche Gondel durchpassiren mußte. Hier konnte jeder einzelne Zuschauer die verehrten Züge des erhabenen Vaters des Vaterlandes nach Gefallen schauen, nach Gefallen in denselben die Güte und

\*) Die Nomenclatur der hiesigen Spazier-Wasserfahrzeuge ist ungemein groß; es hält schwer für einen Fremden, sich mit den einzelnen Abstufungen und Kennzeichen, welche das eine von dem andern unterscheiden, genau bekannt zu machen. Vatelto ist ein offener Kahn, der zum Transportiren von Waaren ic. dient, und in welchem auch Leute aus dem Volke fahren; die Barca ist gleichfalls offen, hat aber ausgeschlagene Sitze und wird in der Regel nur zum Fahren von Personen gebraucht; die Gondola zeichnet sich durch das schwarzbeschlagene, einem Sarge nicht unähnliche Häuschen (im engern Verstande Gondola genannt), welches in der Mitte desselben steht, so wie durch die kammartiggestaltete eiserne oder blecherne Art aus, welche den Vordertheil desselben schmückt, und dient nur der wohlhabendern Classe zum Fahren; die Biffona, schmal und spitz gebaut, wie eine Gondel, ist bloß ein geschmücktes Lustschiff, und hat statt des Häuschens eine Art von Baldachin; die Peotta, mehr rund als schmal, und nach Befinden der Umstände größer oder kleiner, besitzt ein höheres Bord und ein längliches, mit mehrern Sitzen versehenes Zimmer, welches in der Mitte des Fahrzeugs angebracht ist; die Scalf endlich gleicht der Peotta, mit dem Unterschiede, daß sie größer ist und ihr Zimmer am Hintertheile besitzt.

Menschenfreundlichkeit lesen, welche diesem Monarchen die erste Stelle unter den Fürsten unserer Zeit anweist. Mit Trauer bemerkte das gesammte Volk, daß die geliebte Kaiserinn, welche die Kälte des Tages abgehalten hatte, an dem Feste Theil zu nehmen, und es durch die Huld und Grazie, welche dieser Monarchinn in einem so hohen Grade eigen sind, zu verschönern, nicht, wie gewöhnlich, an der Seite des erlauchten Gemahls saß. Aus demselben Grunde hatte auch Ihre Königl. Hoh. die Vice-Königin dem allgemeinen Wunsche des Volkes, sich bey dieser Gelegenheit an den holden jugendlichen Zügen dieser Fürstin zu weiden, nicht entsprechen können.

Das kaiserliche Fahrzeug setzte seinen Weg langsam fort, umschwärmt von den Prachtgondeln, welche demselben zur Begleitung dienten. Um das Schauspiel bequemer in der Ferne genießen zu können, ließ ich meine Gondel aus dem Fusinaer Canale \*) in den Molo bringen, und hier halten. Der Anblick, welcher sich jetzt meinen Blicken entfaltete, war reizender, als meine Augen je einen genossen hatten. Ich saß sprachlos und unbeweglich da, und staunte trunkenen Sinnes die Herrlichkeiten an, welche sich vor mir nach allen Seiten aufthaten. Mich dünkte, als sey ich aus der Wirklichkeit in eine Wunderwelt versetzt, wo alle Mängel verschwunden wären, und der vollendetsten Schönheit und Harmonie Platz gemacht hätten. Vor mir sah ich den ungeheuern Gondelzug durch die Wellen gleiten, welcher, die Pracht-Bissonen umgebend, von fern einer Schmetterlingsammlung gleich, in welcher die in der Mitte befindlichen vorzüglicheren Exemplare einen so glänzenden Prachtschein von sich werfen, daß auch die im Zirkel herum aufgesteteten gewöhnlicheren Gattungen davon bestrahlt und verschönert werden.

Rechts und hinter mir genoß ich des Anblicks auf das weit ausgedehnte Ufer der Stadt, wo sich dieses, bey der Insel Sta. Marta beginnend, längs der Zattere \*\*) vor dem königlichen Garten, den Markusplatz durch, über die weitläufige Riva degli Schiavoni, nach den Giardini pubblici (der äußersten Südostseite der Stadt) zieht. Die Gallerien und Fenster aller öffentlichen Gebäude, der Münze (Zecca), des an den Molo stoßenden Theils vom königlichen Pallaste, des ehemaligen herzoglichen Pallastes, und aller am genannten Ufer hinunter liegenden Häuser waren mit Menschen angefüllt, unter denen die Frauen mit ihrem geschmackvoll gewählten Anzuge der unabherrschbaren Gasse eine Decoration umhingen, welche auf dem, aus tausend ungeheuer großen, farbig seidenen Tapeten, mit welchen die Häuser bis unter's Dach geschmückt waren, zusammengesetzten Grund einen höchst reizenden malerischen Anblick bildeten. Die Riva delle Zattere bot dasselbe Schauspiel dar. Im Ganzen konnte ich, mit einigen kleinen Unterbrechungen, eine Häuserreihe

\*) So heißt derjenige Strich des Molo, wo die Lagunen, um die Fahrt nach Fusina auf schwer beladene Schiffe zu erleichtern, ausgegraben und tiefer gemacht worden sind. Dieser, uneigentlich Canal genannte, Strich Wassers macht, vom Ufer des Molo angerechnet, in Verhältniß mit der graden Linie einen Bogen zur rechten Hand.

\*\*) Le Zattere heißt das prächtig gepflasterte und gemauerte Ufer, welches den südwestlichen Theil der Stadt, der Insel Giudecca gegenüber, in einer Länge von 1200 venet. Schritten (5000 auf eine deutsche Meile), einschließt, und wahrscheinlich auf der Erde seines Gleichen nicht hat.

von ungefähr zwey tausend vier hundert venetianischen Fuß (etwa eine halbe deutsche Meile), welche mit Menschen angefüllt, und mit ausgehangenen seidenen Tapeten geschmückt war, bequem übersehen.

Links spiegelt sich die Insel Gludecca, nahe vor uns die Insel S. Secondo und in der weitesten Entfernung Fusina in den Strahlen der Sonne; das Meer selbst schien eine einzige große Feuermasse zu seyn.

Während ich mich an dem überaus prächtigen Schauspiel ergetzte, hatte der Zug einen so bedeutenden Vorsprung vor mir gewonnen, daß es meinem Gondoliere unmöglich fiel, denselben einzuholen. Der Kanj hatte sich nämlich aus Sparsamkeit, statt eines zweyten Ruderers, welchen ich bedungen hatte, seinen Sohn, einen Knaben von acht Jahren, zugesellt. Der Junge that freylich, was er konnte, oder vielmehr, was er nicht konnte, denn schon nach einer halben Stunde sah ich ihm die Erschöpfung so deutlich auf der Stirne geschrieben, daß, da er, aus Furcht vor seinem Vater, das Ruder nicht gutwillig aus der Hand legen wollte, ich es ihm mit Gewalt entriß und ihn auf den Boden der Gondel niederlegte, wo er nach ein Paar Minuten in einen tiefen Schlaf versiel. Der Gondoliere sagte ironisch: „L'è padrone; mà arri- vera dopo gli altri.“

Das geschah denn auch. Denn als ich endlich in Fusina ankam, war das Ufer außer mit den Gondeln, welche unmittelbar den kaiserlichen Zug bildeten, dergestalt mit Fahrzeugen aller Art übersät, daß mir keine Hoffnung blieb, weder von der feyerlichen Einschiffung Sr. Majestät des russischen Kaisers, noch von den glänzenden Zubereitungen, welche am Ufer zu seinem Empfange gemacht worden waren, das Geringste zu sehen. Ich beklagte mich darüber bey dem Gondoliere; der aber copirte, ohne es zu wissen, den George Dandin\*), und beantwortete, auf den schlafenden Knaben deutend, jede meiner Beschwerden mit dem immerwährenden Refrein: „Sior Pa voluto così.“

Indem ich so da stehend, und mich in mein Schicksal ergebend, über die einzigen drey Dinge, welche mir in die Augen fielen, über den Himmel, das Wasser und die Fahrzeuge Betrachtungen anstellte, hub der Gondoliere, der, oben auf der Gondel stehend, sich nach allen Seiten herumgesehen hatte, auf einmal triumphirend an: „Vediam, s'è possibile!“ Mit diesen Worten ergriff er das Ruder, machte einen kleinen Umweg mit der Gondel, und ruderte auf eine Stelle zu, wo die übrigen Fahrzeuge eine Lücke gelassen hatten. Hier wußte er sich so geschickt einzudrängen, und dann so unbemerkt eine Gondel nach der andern aus dem Wege zu stoßen, daß ich mich endlich, wie durch einen Zauberschlag, plötzlich ganz nahe am Ufer befand, von wo ich die gerade Aussicht in das prächtige Zelt hatte, welches vor dem Wirthshause zum feyerlichen Empfange Sr. Maj. des russischen Kaisers aufgeschlagen war.

(Die Fortsetzung folgt)

\*) George Dandin, in dem Molièreschen Stücke gleiches Namens, ein reicher Landmann, der eine Frau vom Stande geheirathet hat, ruft, indem er erfährt, daß ihm diese auch den letzten der Betrüge, an welchen er nicht hat glauben wollen, gespielt hat, zu verschiedenen Malen aus: „Ah, George Dandin, mon ami, tu l'as bien voulu.“

## S o n e t t e.

1.

## An Laura.

Oft hört' ich schon in milden Lenzestagen,  
 Von Blum' und Sängern, jubelnd, es verkünden:  
 „Die schönste Lust sey'n treuer Liebe Klagen.“  
 Drum ging ich aus, die Liebe aufzufinden.

An's bunte Leben wagt' ich tausend Fragen,  
 Doch konnt' es mir der Liebe Kranz nicht winden.  
 Ich zog mich hin, wo stille Tannen ragen,  
 Und suchte Lieb' in liebeleeren Gründen.

In Flut und Land, da droben und hiernieden  
 Hab' ich gesucht, und Wehmuth war die Frucht! —  
 Da sah' ich Lauren! Sie hat mir beschieden

Der Liebe Klag' und ihre sel'gen Stunden:  
 Und was ich such', und ewig nie gefunden,  
 Ich fand es da, — wo ich es nicht gesucht!

2.

## Die Nachtigall und der Betende.

Bardale saß versenkt in stille Feyer:  
 Auf neue Lieder schien sie tief bedacht. —  
 Da schwillt es plötzlich durch die weite Nacht  
 In vollen Klängen einer lauter'n Feyer.

Ein Rosenmädchen unter leichtem Schleyer  
 Begleiter's reich; — Bardale lauscht, erwacht; —  
 Die Liederseel' faßt ihre Wundermacht,  
 Und im Verein singt heller sie und freyer. —

So schweigt im Gotteshaus des Dulders Herz!  
 Er knieet feyernd in den düstern Hallen,  
 Da hört er laut, und lauter Orgeln schallen,

Der Gläub'gen stillergosfnen Liederschmerz;  
 Er lauschet auf; es will ihn mächtig fassen:  
 Mitjubelt er, und kann es nimmer lassen.

Un  
 Verona  
 derung  
 Benedi  
 eine G  
 war, d  
 der bes  
 compon  
 mußte.  
 wurde  
 musikal  
 D  
 Rossi  
 sehter  
 Spitze  
 nachth  
 über M  
 welche  
 behau  
 Stimm  
 D  
 fini  
 ihm, d  
 einer  
 dette  
 die ga

## Todesahnung.

Dich rühret mein Lied; Du fühltest meine Töne,  
Die ihre Deutung erst von Dir empfahn,  
Und was kein Opfer und kein Fleh'n gethan,  
That willig nur die schüchtern Kamöne.

Nur einmal singt in seiner ganzen Schöne  
Sein rührend' Lied der Liederharde Schwan:  
Er singt nur Eins — am Ende seiner Bahn,  
Dass es im Tod ihn für das Leben kröne.

So hab' auch ich vergebens oft gesungen;  
Doch ach! kein Lied hat Dir an's Herz geklungen:  
Nur dieß, Du Kalte, dieß nur fühltest Du.

Ich seh' es denn, ich end', und meine Quaken;  
Die Eine Thräne soll mir tausend zahlen,  
Und mit dem Liede geht der Schwan zur Ruh'.

Johann Gabriel Seibt.

## Musikalisches und theatralisches Allerley aus Italien.

(Fortsetzung.)

Unterdessen rückte die Zeit immer näher heran, und Herr Rossini, welcher nach Verona gereist war, hatte nicht allein keine Muße gehabt, die vorgeschlagene Veränderung mit dem zweyten Acte vorzunehmen, sondern er traf auch bey weitem später zu Benedig ein, als sonst die Sitte des Theaters und die notwendige Eile, mit welcher eine Carnevals-Aufführung betrieben werden muß, zu gestatten pflegt. Die Folge davon war, daß der Componist, statt, wie er sich anheischig gemacht hatte, den zweyten Act, der besonders in Rom mißfallen hatte, ganz neu zu setzen, nur ein einziges Terzett componiren konnte, und sich im übrigen mit Stücken aus seinen andern Opern helfen mußte. Die Verzögerung und Stockung, welche hierdurch in den Proben entstand, wurde durch die Unkunde des Tenoristen Sinclair, eines Engländer's, der weder musikalisch seyn, noch die italienische Sprache verstehen soll, vermehrt.

Daß unter so bewandten Umständen einer Seits das Verhältniß zwischen Herrn Rossini und der Direction, ander Seits zwischen beyden und dem Publicum, welchem letzteren natürlich keiner dieser Umstände verborgen bleiben konnte, auf eine gefährliche Spitze gestellt wurde, begreift sich von selbst. Dazu kam, daß sich von allen Seiten nachtheilige Gerüchte über das respective Talent der engagirten Sängers, besonders über Mad. Colbran, verbreiteten, welche letztere, versicherten diejenigen Personen, welche sie in den Proben gehört hatten, gänzlich ihre Stimme verloren habe. Andere behaupteten, sie sey krank und nehme fortdauernd Medicin, um sich den Gebrauch der Stimme wieder zu verschaffen.

Das Publicum zeigte sich eingenommen gegen die Direction und gegen Herrn Rossini zugleich. Erstere, meinte daselbe, hätte sich schon dadurch die Achtung, welche es ihm, dem Publicum, schuldig sey, aus dem Auge gesetzt, daß sie in die Aufführung einer alten und noch dazu gefallenen Oper gemilligt habe, und Herrn Rossini tadelte es, daß durch seine verspätete Ankunft die Proben nur in der Eile gemacht, und die ganze Vorstellung überhaupt, so zu sagen, über's Knie gebrochen werden würde.

Die Unzufriedenheit, welche die Direction gegen Herrn Kossini äußerte, brach zuerst in der Hauptprobe bey einer Veranlassung aus, an welcher letzterer wenigstens unmittelbar unschuldig war. Der Sänger Galli, der durch die Dauer von Morgens um neun, bis Nachmittags um vier Uhr (in welcher Zeit sogar nur der erste Act hatte probirt werden können) auf das Höchste abgespannt und ermüdet, hatte eigenmächtig die Probe verlassen, und Herr Kossini, welcher ohne denselben nicht weiter probiren konnte, eben so eigenmächtig nicht allein das Orchester nach Hause geschickt, sondern auch erklärt, es werde auch für den Abend keine weitere Probe Statt finden. Die Direction, über dieses Verfahren des Herrn Kossini erbittert, ließ demselben Arrest \*) geben. Letzterer ward freylich sogleich wieder aufgehoben, die Direction ließ sogar von dem Entschlusse ab, welchen sie gefaßt hatte, eine Klage auf Schadenersatz gegen den Herrn Kossini zu erheben; aber die Erbitterung zwischen ihr und dem Componisten verblieb.

Unter solchen Umständen rückte der Tag der ersten Aufführung heran. Das Publicum begab sich in einer höchst ungünstigen Stimmung in's Theater, und der Oper ward ein Schicksal zu Theil, wie es jeder einiger Massen unterrichtete Zuschauer im Voraus erwartet hatte; gleich die ersten Scenen indisponirten das Publicum dergestalt, daß nicht allein der ganze erste Act unter fortwährendem Geräusch und Zischen zu Ende gespielt ward, sondern sich auch bey dem Schlusse desselben die ungewündetigsten Beweise des Mißfallens zu erkennen gaben. Da auch das Ballet von fünf Aufzügen, welches nach demselben gegeben wurde, dem Publicum keine Theilnahme abzugewinnen vermochte, so konnte der zweite Act, während dessen die Unlust und Erschlaffung desselben den höchsten Grad erstiegen hatte, nur unter Gähnen, lautem Gelächter, Geziße und Tumulte aller Art zu Ende gespielt werden. Die Vorstellung hatte um halb acht begonnen, und dauerte bis dreypiertel auf zwey. Nicht allein die Musik der Oper mißfiel, auch die Sänger, die einzige Marianni ausgenommen, hatten mit der Ungunst des Publicums zu kämpfen. Besonders schien Mad. Colbran die Schuld büßen zu sollen, welche ihr Gatte, der öffentlichen Meinung zu Folge, gegen das Publicum verbrochen hatte. Und doch sang diese Künstlerin um kein Haar besser, noch schlechter, als sie es im vorigen Frühlinge zu Wien gethan hatte. Auch Galli, der den Mahomed spielte, ließ im höchsten Grade theilnahmlos. Freylich detonierte dieser Künstler auf eine höchst unangenehme Weise, ein Fehler, welcher ihn schon aus Paris vertrieben hat; aber weder zu Venedig, wo er noch vor zwey Jahren mit ausgezeichnetem Beyfalle gesungen hat, noch an andern Orten Italiens, war ihm ehemals daraus der geringste Vorwurf gemacht worden.

(Der Schluß folgt.)

\*) Die contractmäßige Übereinkunft, welche die Directionen mit dem Componisten und den Sängern abschließen, ist, zur Sicherstellung des Publicums, gegenseitig so verpflichtend, daß sie eine Art von Wechselkraft hat. Den Directionen wird durch dieselbe eine große Gewalt über die, von ihr engagirten Mitglieder eingeräumt. Diese Strenge ist nöthig, damit in der kurzen Zeit, in welcher in Italien eine Oper componirt und zur Aufführung gebracht werden muß, jedes Individuum um desto eifriger und bereitwilliger seine Pflicht erfülle.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Blumenkohl.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß.